

Lörrach und die Architektur des Historismus

Ein Beitrag zur lokalen Baugeschichte um 1900

Dieser Aufsatz ist den Lörracher Stadtführern gewidmet – in Erinnerung an die Schulung vom 26. Januar 2002.

Wer im Jahr 1882 von Basel aus mit der Eisenbahn nach Lörrach fuhr, erreichte eine kleine Industriestadt von etwa achttausend Einwohnern. In jenem Jahr feierte Lörrach sein zweihundertjähriges Stadtjubiläum. Aus diesem Anlass wurde die aktuelle Stadtgestalt zum ersten Mal ausführlich gewürdigt¹. Ein Blick rechts aus dem Zugfenster hätte dem Reisenden

kurz vor der Ankunft auf dem 1862 errichteten Bahnhof die repräsentativen Neubauten des Amtsgerichts und der Hebelschule gezeigt. Auf der linken Zugseite jedoch wäre der Blick des Ankömmlings, nachdem der Zug die Wallbrunnstraße passiert hätte, in Höhe der heutigen Belchenstraße lediglich über unbedeutende Kleingärten gegliedert. (Abb. 1)

Zwanzig Jahre später bot sich auf dieser Seite beim Einfahren in den Bahnhof ein ganz anderes Bild (Abb. 2). Parallel zu den Bahn-

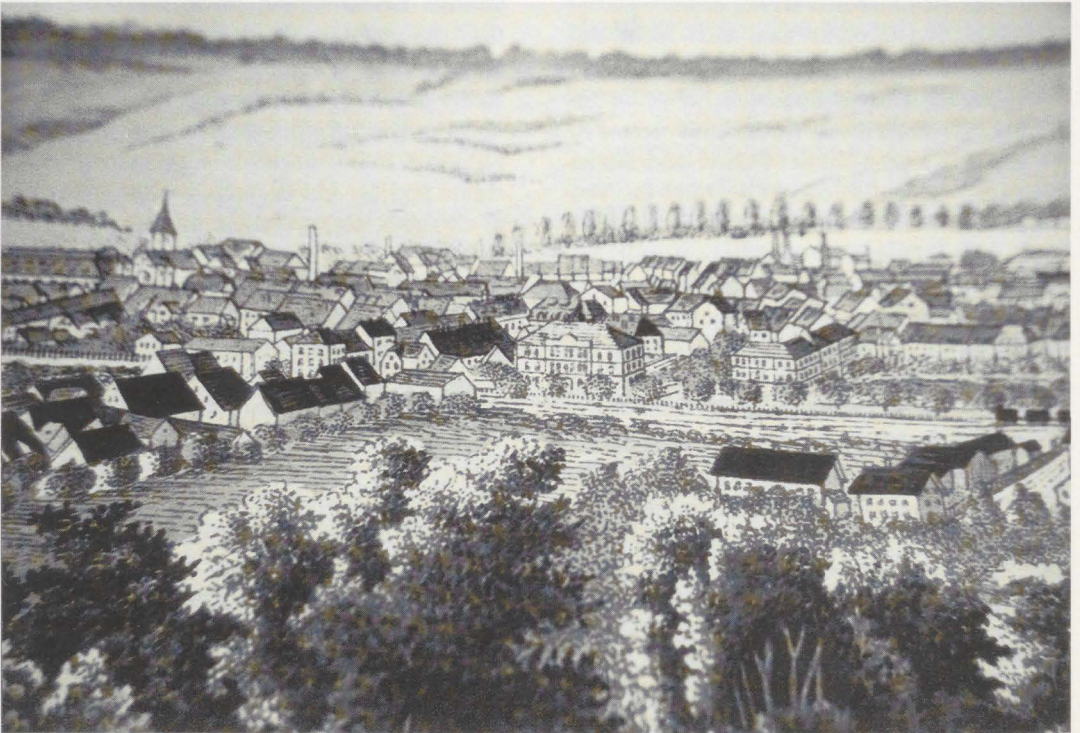


Abb. 1: Lörrach um 1875, Ausschnitt aus einer Lithographie, Museum am Burghof (MaB)

(Foto: E. Sigmund)

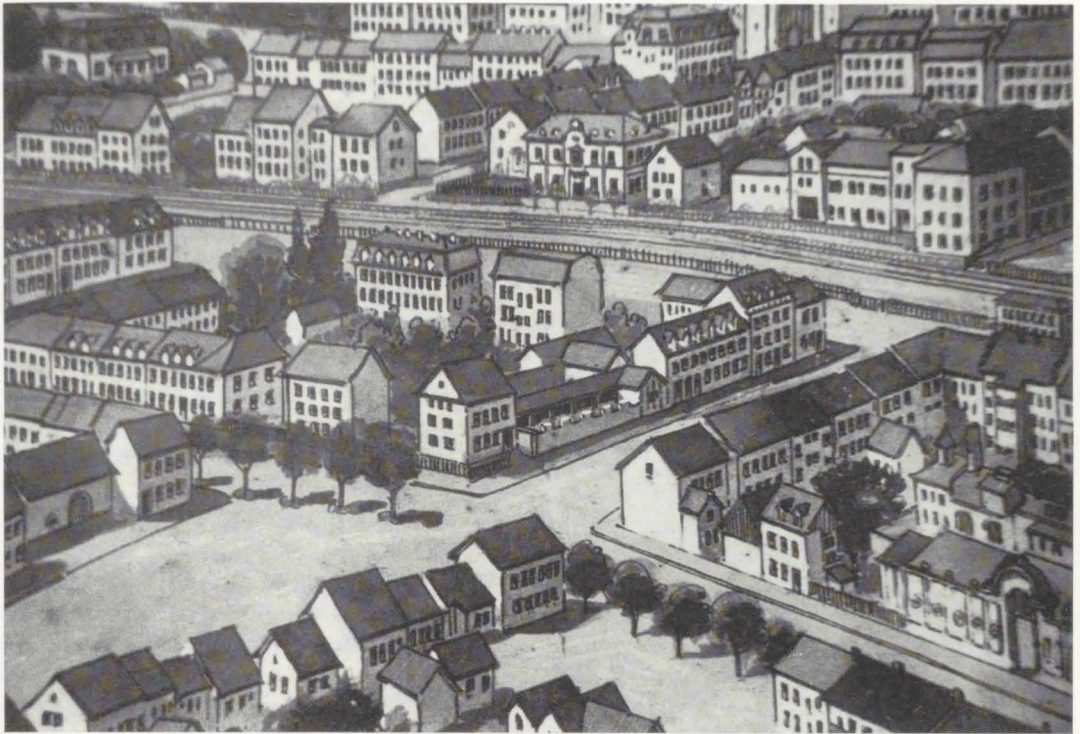


Abb. 2: Ausschnitt aus einem Postkartenentwurf: Lörrach um 1900, kolorierte Zeichnung, MaB

(Foto: E. Sigmund)

schienen reiheten sich neu errichtete Wohnhäuser aneinander. Die Schienenstrecke von Stetten zum Bahnhof in Lörrach wurde begleitet und geschlossen durch Wohnhäuser, die einer wachsenden Zahl Einwohnern Raum und Wohnung boten. Bereits in der Fassadengestaltung fiel auf, wie sehr die Bauherren Wert auf Repräsentation legten.

Ein Vergleich der beiden sich entsprechenden Ausschnitte aus den zeitaktuellen Grafiken (Abb. 1 und 2) verdeutlicht auf eindruckliche Weise auch äußerlich den Wachstumsschub des sich zur Industriestadt entwickelnden Lörrach zwischen 1875 und 1900. In diesem Jahr wurden in Lörrach bereits 10 350 Einwohner gezählt. Orientierungspunkt bietet in beiden Abbildungen das Gebäude des früheren Amtsgerichts, das durch den geschweiften Giebel über der Mittelachse gut zu erkennen ist.

Um 1910 entstand die folgende Fotoaufnahme (Abb. 3). Sie wurde tatsächlich aus einem der oberen Fenster des 1887 errichteten Postgebäudes Ecke Bahnhofstraße/Wallbrunnstraße aufgenommen und zeigt die gegenüber-

liegende Straßenseite in geschlossener Bebauung².

Das heutige Stadtbild Lörrachs wird noch immer von Wohnbauten mitgeprägt, deren Fassadengestaltungen einen reichen Formenschatz längst vergangener Stilepochen aufweisen. Um dieser gleichzeitigen Stilvielfalt einen Namen zu geben wurde in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts von der Geschichtswissenschaft der Begriff „Historismus“ geprägt – er beschreibt tatsächlich die Zeit zwischen Biedermeier und beginnendem Jugendstil und gilt als Epoche der eklektizistischen Retrospektive³. Diese Wohnbauten aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert legen sichtbar Zeugnis davon ab, was damals unter zeitgenössischer Architektur im Deutschen Reich verstanden wurde.

Ein weiterer zentraler Begriff in der Architekturgeschichte des späten 19. Jahrhunderts ist der der „Gründerzeit“. Ihre gesellschaftlichen, sozialen und politischen Auswirkungen waren von großer Bedeutung für die Gestaltung der Architektur. Den Beginn der Gründerzeit markieren vor allem zwei historische Ereign-

nisse; zuerst der Sieg über Frankreich im Krieg von 1870/71 und die daraufhin 1871 erfolgte Gründung des Deutschen Reiches. Die endlich verwirklichte nationale Einheit und die den Franzosen auferlegte Kriegsentschädigung von fünf Milliarden Goldfranc lösten einen Gründerboom von Aktiengesellschaften, Banken und Unternehmen aus, der den nachfolgenden Jahrzehnten den Namen „Gründerzeit“ gab. Die deutsche Wirtschaft erlebte einen märchenhaften Aufschwung, der von einer rasanten Industrialisierung begleitet wurde. Wissenschaft, Forschung und Industrie blühten auf, die Technik hielt Einzug in viele Lebensbereiche. Nutznießer dieser Entwicklung war vor allem das Bürgertum, das einen nie gekannten Wohlstand erlangte. Das gesteigerte Bedürfnis nach Selbstdarstellung und Repräsentation fand seinen Ausdruck nicht zuletzt in den Wohnungen. Im Zeitalter des Historismus orientierte man sich bei deren Einrichtung mit zunehmend fabrikmäßig hergestellten Möbeln und kunstgewerblichen Gegenständen an den großen Kunststilen vergangener Jahrhunderte. Unter

den gleichzeitig auftretenden „Neostilen“ erfreute sich der als national empfundene Stil der sogenannten deutschen Neorenaissance, der an die glanzvolle Geschichte und Kultur des deutschen Städtebürgertums im 16. Jahrhundert erinnerte, besonderer Beliebtheit. Er behauptete sich, auch in Lörrach, bis zum Ersten Weltkrieg neben dem um 1900 aufkommenden Jugendstil.⁴

Die meisten dieser Häuser in Lörrach sind längst nicht mehr im Originalzustand erhalten. Die im Stadtarchiv seit inzwischen über hundert Jahren geführten Bauakten belegen diverse Modernisierungsphasen. Diese erfolgten aus den unterschiedlichsten Gründen, darunter Sanierungen im Innenbereich, Erweiterungen, Aus- und Umbaumaßnahmen beispielsweise der Dachgeschosse, Veränderungen bei Fenstern und in den Eingangsbereichen. In Einzelfällen wurden Bauornamente abgeschlagen und die Fassaden glatt verputzt. Was vor allem aus pragmatischen Gründen geschah, ist dagegen für die ästhetische Wirkung vieler dieser Bauten sehr zu bedauern. Die Leistungen der loka-

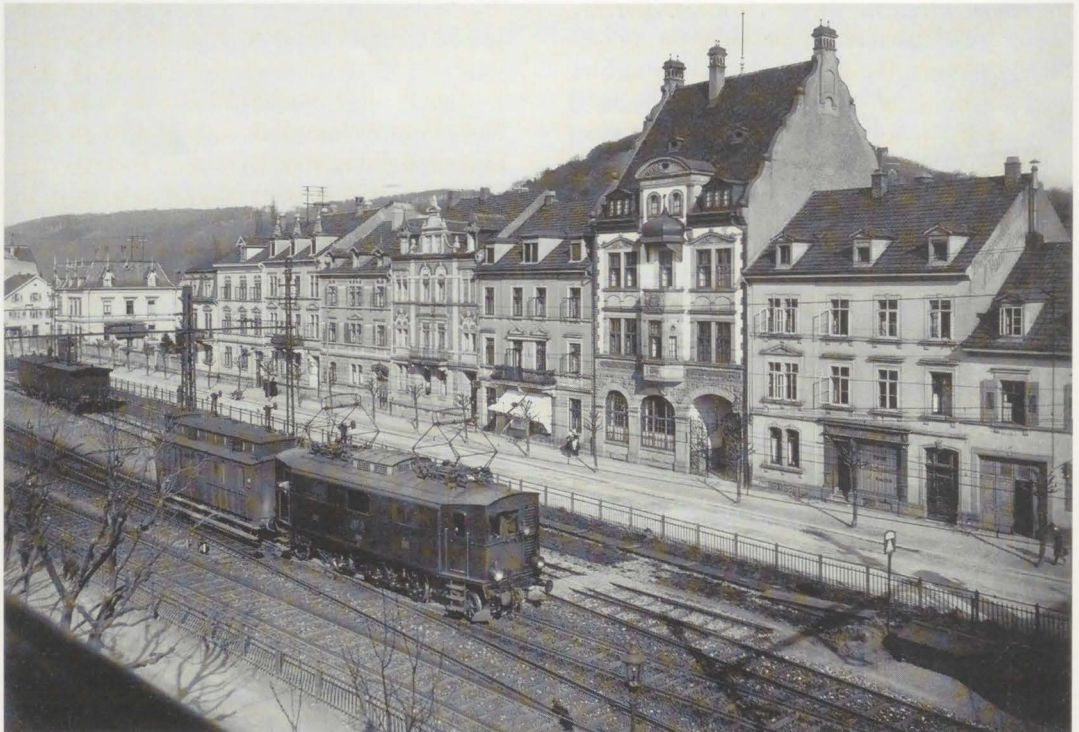


Abb. 3: Obere Bahnhofstraße Lörrach um 1910, Photo Höflinger, Nr. 10154, Basel, MaB

len Denkmalpflege und das Engagement einzelner Lörracher, die ihre Häuser lieben und keine Mittel scheuen das Vorhandene zu erhalten, haben jedoch wesentlich dazu beigetragen, die Architektur des Historismus mit neuen Augen zu betrachten.

Bereits Arnold Pfister hatte 1939 in seinem Buch „Lörracher Bauten“ vermerkt, dass die Baukunst des 19. Jahrhunderts sämtliche vergangenen Stile Europas „im Sauseschritt“ durchlaufen hatte. Er gab der Meinung Ausdruck, dass „die allgemeine Ablehnung gegen die Kunst unserer Großväter“ übertrieben sei und wertete sie folgendermaßen: „Auch in den schlimmsten Schöpfungen ist mehr künstlerische Kraft und mehr Ursprünglichkeit, als wir heute glauben.“⁵ Seine Einschätzung hat sich längst bewahrheitet. Das belegen nicht zuletzt die vielen Webseiten im Internet, die das Interesse am Thema Historismus bestätigen. Von lokaler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang vor allem die 1999 in Karlsruhe veranstaltete Ausstellung, die sich der Architektur des Historismus in Baden gewidmet hatte⁶.

Im Folgenden wird eine kleine Auswahl an Beispielen dieser Gründerzeitarchitektur in Lörrach vorgestellt. Die sich im Stadtarchiv befindenden Bauakten aus dieser Zeit liefern, zumindest was die Baupläne betrifft, gutes Quellenmaterial. Das Großherzogliche Bezirksamt Lörrach, wie überall in Baden, verteilte an die Zuständigen Baubescheide auf Vordruck, in die nur noch die Namen von Bauherr und Architekt, bzw. Baukontrolleur einzutragen waren. Der Bauvorgang von der Antragstellung bis zur Fertigstellung des Gebäudes war per Baugesetz vom 27. Juni 1874 genau geregelt. Vor allem die Baukontrolle war zentraler Bestandteil für die Umsetzung der Pläne in das Bauwerk. Ein weiterer Vordruck, der mit handschriftlichen Einträgen vervollständigt wurde, regelte die Baugenehmigung, die den Start für den eigentlichen Bauvorgang darstellt⁷. Den Schwerpunkt dieses Aufsatzes bilden neben der Nennung der Bauherren, der Architekten und des Baubeginns auch die nach außen gewandte Fassadengestaltung. Sie soll an dieser Stelle etwas genauer beschrieben werden, weil ihre historisierende Ornamentierung sie von ihren Vorgängerbauten abhebt. Bislang typisch für Lörrach waren in der Regel zweigeschossige



Abb. 4: Belchenstr. 5, Fotoarchiv MaB 2002

(Foto: E. Sigmund)

Traufenhäuser, die als einzigen baulichen Schmuck einen Fries besaßen, der meist aus einer geschnitzten hölzernen Zahnleiste unter der Dachtraufe bestand.

Wir fangen an der heutigen Belchenstraße an, die vor 1920 mehrere Namen getragen hatte: „An der Eisenbahn“, „Am Bahnhof“, „Eisenbahnstraße“, „Obere Bahnhofstraße“ – diese letzte Straßenbezeichnung wurde bevorzugt.⁸

Das Wohnhaus an der Belchenstr. 5 (Abb. 4) wurde vom Lörracher Kaufmann Theodor Berlinger als Neubau in Auftrag gegeben. Er war Prokurist in der Brauerei Lasser und hat sämtliche Urkunden, den Neubau betreffend, unterschrieben; als eigentlicher Bauherr hat jedoch Carl Adam Lasser zu gelten, der für sein wachsendes Unternehmen einen repräsentativen Bau wünschte. Die Bauleitung überstand Friedrich Höfle, der somit als Architekt des Hauses ausgewiesen ist, obwohl die Kategorien „Bauingenieur“ und „Architekt“ zu dieser Zeit noch nicht so streng unterschieden wurden wie später. (Abb. 5) Im Baugesuch, am 17. Mai 1899 an die Ortsbaukommission des Großherzoglichen Bezirksamts abgegeben,

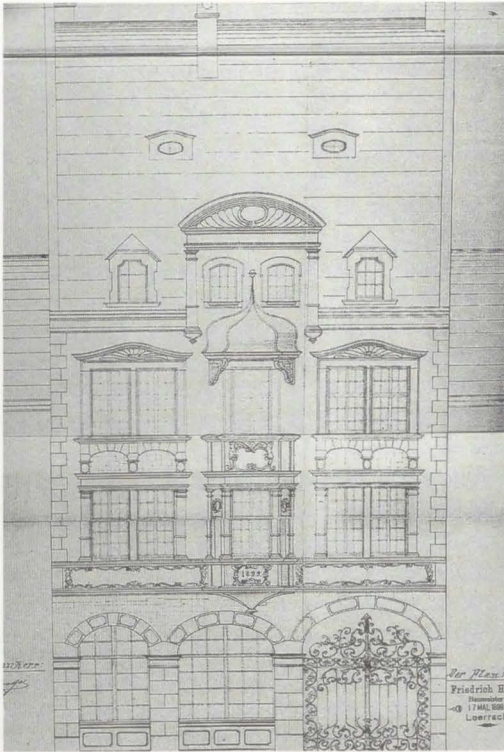


Abb. 5: Bauplan, Belchenstr. 5, Stadtarchiv Lörrach

(Foto: U. Falconer)

wird Friedrich Höfles Berufsbezeichnung in „Bauunternehmer“ abgeändert (Baubescheid Nr. 31319). Im abschließenden Urteil zur Baugenehmigung, datiert 6. Juni 1899, wird Emil Hessner als Bezirksbaukontrolleur genannt (Hessner war auch, wie wir noch sehen werden, als Architekt in Lörrach tätig)⁹. In den oberen Geschossen befand sich die Wohnung der Familie Lasser, im Erdgeschoss war die Verwaltungs- und Bürozentrale untergebracht. Heutzutage wird das Gebäude ausschließlich zu Verwaltungszwecken benutzt.

Der viergeschossige Bau, ein Stadtpalais in historisierenden Formen nach barockem Muster, erstreckt sich über drei Längsachsen. Die seitliche Kutscheneinfahrt im Erdgeschoss fällt vor allem durch das schmiedeeiserne Eingangstor von hoher künstlerischer Qualität auf, das von einem – leider namentlich nicht bekannten – Basler Kunstschmied geschaffen wurde. Das hohe, durch glatte und bossierte Steine kontrastreich gestaltete Erdgeschoss ist durch drei, in Höhe und Breite leicht variieren-

de Rundbogen gegliedert. Die Sockelzone, die auch als Fensterbrüstung für das Erdgeschoss ausgelegt werden kann, besteht aus mehreren flach aus der Wand springenden Kassettenfeldern, deren Form oben in den Bogenrahmen aufgenommen, dort aber als Vertiefung ausgeführt wurden. Das erste und zweite Obergeschoss und der mittlere Dachaufbau werden abwechslungsreich durch die Kombination aus gelblichen Steins mit weiß verputzten Wandflächen gestaltet. Das erste und zweite Obergeschoss werden seitlich durch alternierende bossierte Steine eingerahmt.

Der in der Zentralachse über das erste und zweite Geschoss verlaufende Erker hat eine seitlich durch reliefierte Wangen gestützte, geschweifte Bedachung aus patiniertem Kupfer. Sie erinnert an ein barockes Zwiebdach und reicht mit ihrer Spitze in den mittleren Dachaufbau hinein, wo diese zwischen den Rundbogenfenstern genau die Mittelachse betont. Der Giebel ist mit einem fächerförmig gefüllten Segmentbogengiebel bekrönt. Dieses Ziermotiv der fächerartigen Füllung wird in den zwei seitlichen dreifenstrigen Dachgaupen¹⁰ und in der Dachbekrönung des zweiten Obergeschosses wiederholt. Die mit viel Liebe zum Detail ausgeführten Bildhauerarbeiten lassen sich erst durch genaues Hinsehen erkennen: der Erker beispielsweise schließt nach unten in einem geflügelten Puttenköpfchen ab, auf der barock eingefassten Kartusche am Balkon des zweiten Obergeschosses ist ein Korb mit den stilisierten Weizenähren und Geräten für die Bierherstellung zu erkennen, die Kartusche am Sockel des Erkers trägt das Baujahr, der in gleicher Höhe befindliche Fries, der eigentlich ebenfalls eine in die Länge gezogene Kartusche ist und von gegeneinanderlaufenden Rollwerk- und Rocailmotiven gerahmt wird, trägt die Aufschrift: „Brauerei Lasser“. Die Vergoldung der Schrift, der Jahreszahl und einzelner Relieftteile setzen der Fassade, die zu den schönsten im Stadtbild Lörrachs gehört, buchstäblich Glanzpunkte auf.

Folgt man der Straße nordwärts fällt einem die gut erhaltene Fassade des Wohnhauses in der Belchenstr. 16 (Abb. 6) auf, deren Historismus sich weitgehend auf die Renaissance bezieht. In den Akten wird als Bauherr der Privatier Friedrich Eichin aus Lörrach genannt,



Abb. 6: Belchenstr. 16, Fotoarchiv MaB 2002

(Foto: E. Sigmund)

als Architekt wirkte der oben erwähnte Emil Hessner. Das Baugesuch wurde am 11. Juni 1906 eingereicht und wenige Tage später genehmigt. Die auf den ersten Blick einfach gestaltete Fassade weist tatsächlich eine durchkomponierte rhythmische Wandgliederung auf. Das dreieinhalbgeschossige Haus ist vierachsig gestaltet, wobei die beiden äußeren Achsen als flache Risalite aus der Mauerflucht hervortreten. Die beiden Risalite des in den Obergeschossen verputzten Baues sind dort an ihren Ecken durch alternierende Mauerstreifen aus rötlichem Sandstein gegliedert. Die beiden mittleren Achsen werden zusammengefasst, in der Erdgeschosszone wieder aufgefächert und durch den Wechsel von rechteckigem Fenster, Rundbogennische und rechteckigem Fenster dreiteilig gestaltet. Das sich über einem niedrigen Sockelgeschoss erhebende Erdgeschoss wird in horizontaler Richtung in Höhe der Fensterbrüstungen durch vertiefte Kassettenfelder gegliedert und in vertikaler Richtung durch

rustizierte Pilaster akzentuiert. Das große Holzportal konnte früher so weit geöffnet werden, dass eine Kutsche durchfahren konnte.

Im ersten Obergeschoss tragen die Fenster in den Risaliten einen Dreiecksgiebel als Dachbekrönung, während die mittleren Fenster werden lediglich durch ein flaches Konsolgesims betont werden. Die Wandfläche zwischen Fenster und Giebel bietet Platz für einen breitgezogenen ornamental eingefassten Zierstein in Diamantquaderung. Die Fensterbrüstungen der beiden mittleren Fenster sind mit reliefierten Festons verziert. Die weit auskragenden Balkone mit kunstvollen Schmiedeeisengittern akzentuieren die Seitenrisalite. Die Balkone werden von Konsolen in grotesker Mischform aus Akanthusblättern und einer Maske gestützt. Im zweiten Obergeschoss sind die vier Fenster gleichartig gestaltet: über Konsolgesimsen erheben sich architravierte Fenster, deren Mitte jeweils von einem Schlussstein betont wird, der von einer Grotteskenmaske gebildet ist. Unter dem Dach befindet sich der obengenannte in Lörrach im 19. Jahrhundert so beliebte Zahnfries. Die vier Dachgauben, von denen die beiden mittleren segmentbogenförmig abgeschlossen sind, werden über den Risaliten durch ein dreieckiges Giebeldach bekrönt. Das Haus stimmt heute noch im wesentlichen mit den Plänen von Emil Hessner überein. Bis auf die Dachzone, die bei einem Umbau neue Gauben erhalten hat, fehlt lediglich die Skulptur in der Nische im Erdgeschoss.

Das nördliche Nachbarhaus, Belchenstr. 17 wird an dieser Stelle im Bauplan gezeigt (Abb. 7). Der Bauherr war der Bildhauer Carl Robert Schwab, als Architekt amtierte wieder Emil Hessner. Das Baugesuch stammt vom 15. Februar 1906. Im Kontrast zum oben beschriebenen Nachbarhaus, aber ähnlich dem Lasser-Palais, ist die Fassadengestaltung an barocken Formen orientiert. Das Wohnhaus ist viergeschossig über drei Achsen. Die gelbliche Steinsichtigkeit in der Fassadengestaltung überwiegt, wird aber unterbrochen von hellem Putz in der ersten und dritten Achse über erstem und zweitem Obergeschoss. Das aus glattem Quadermauerwerk gebildete Erdgeschoss erhebt sich über einem bossiertem Sockelgeschoss mit zwei halbkreisförmigen Kellerfenstern. Das Motiv des Rundbogens wird

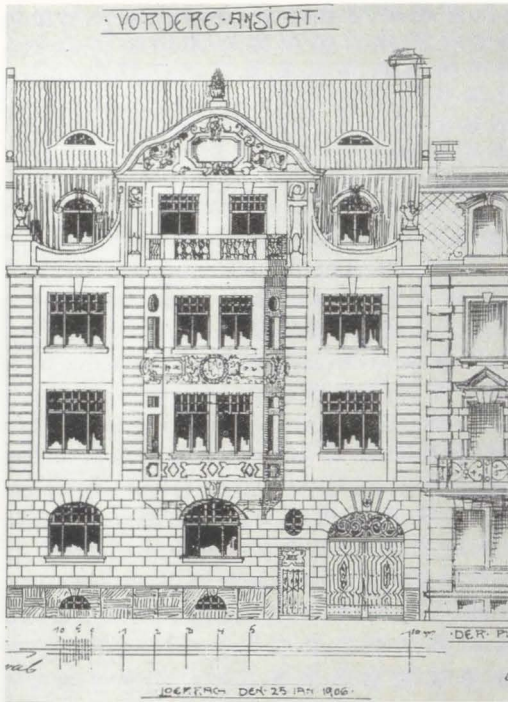


Abb. 7: Bauplan Belchenstr. 17, Stadtarchiv Lörrach

(Foto: U. Falconer)

nicht nur in den beiden Erdgeschossfenstern und der seitlichen Kutscheneinfahrt, sondern auch in der Unterschneidung des Fassadenerkers verwendet. Über der kleinen rechteckigen Eingangstür ist ein hochovales Fenster angebracht. Erstes und zweites Obergeschoss sind mehrfach in der Vertikale betont: jede Achse scheint von rustizierten Steinpilastern eingerahmt zu sein, hell verputzt wirken die Mauerstreifen der ersten und dritten Achse. Ihre Sprossenfenster haben die gleiche Größe und liegen in einer leicht zurückspringenden Mauerzone, die oben durch den Schlussstein sichtbar zusammengefasst wird. In der Mittelachse springt der Erker hervor. Hier sind in der Zone der Fensterbrüstung des zweiten Obergeschosses drei Kartuschen in barocken Formen ausgeführt. Die vordere Kartusche zeigt neben differenziert reliefierten Akanthusblättern und mit Perlstab verzierten Voluten ein reizendes Puttenköpfchen. Möglicherweise hat der Bauherr als Bildhauer selbst sein Haus mit dem plastischen Bauschmuck versehen. Reiche Verzierungen befinden sich auch im Giebfeld im vierten, als Dachgeschoss gestalteten Oberge-

schoss. Die Giebelbekrönung ist eine stilisierte Pflanze in einem Ziergefäß, zwei vollplastische mit Girlanden verzierte Steinvasen dienen als Eckbekrönungen der Fassade, deren glatte Brandmauer beidseitig mit großen Voluten aufgelockert sind.

Auch die Tumringer Straße weist mehrere bedeutende Bauten auf. Das Gebäude in der Tumringer Str. 232 wurde vom „Büreauchef“ Peter Zirkel als Doppelwohnhaus in Auftrag gegeben. Den Bauplatz hatte Peter Zirkel von Bärenwirt Friedlin erworben. Karl Scheidt, als junger Architekt, unterschrieb das Baugesuch am 24. April 1902; es wurde wenige Tage später durch die Ortsbaukommission genehmigt. Die Baukontrolle übte wieder Emil Hessner aus.

Die Fassade des dreieinhalbstöckigen und fünfachsigigen Traufenhauses war ursprünglich streng auf die Mittelachse ausgerichtet, was durch die baulichen Veränderungen im Laufe der Zeit heute nur noch im Erdgeschoss, dort im Bereich des Eingangsbereichs sichtbar ist.

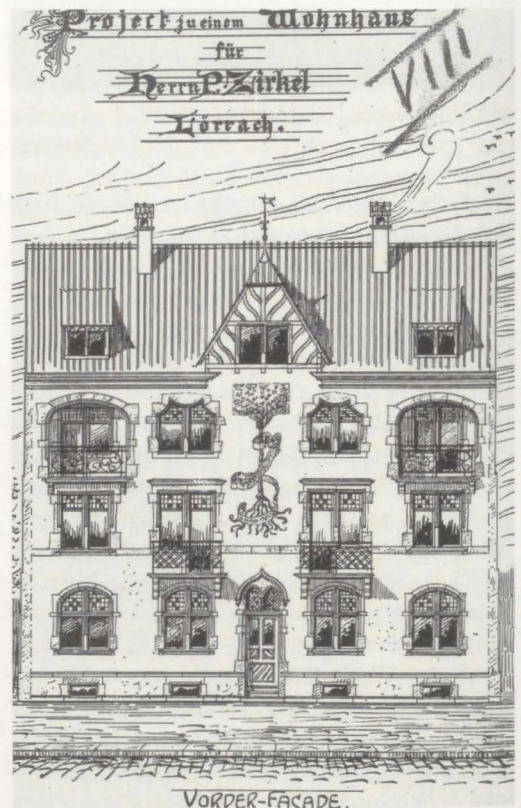


Abb. 8: Bauplan Tumringer Str. 232, Stadtarchiv Lörrach

(Foto: U. Falconer)

Ein im Entwurf (Abb. 8) enthaltener, stilisiert gemalter Baum, dessen Stamm die optische Verlängerung dieser Mittelachse war, wurde bereits in den 1930er Jahren überstrichen. Gleichzeitig wurde das Dachgeschoss ausgebaut, wobei das mit Fachwerk liebevoll gestaltete Zwerchhaus und die als Rundtürme gestalteten seitlichen Gaupen verloren gingen. Aus der heute noch erhaltenen Bausubstanz wird deutlich, dass das Verständnis für die durchdachte und jedes bauliche Detail beziehungsreich miteinander verbindende Fassade verlorengegangen ist. Die frühere Baugestalt kann jedoch anhand der im Stadtarchiv Lörrach befindlichen Baupläne (Abb. 9) und einer zeitgenössischen Fotografie (Abb. 10) rekonstruiert werden.

Über einem niedrigen Kellergeschoss mit gedoppelten Kellerfenstern führen vier Stufen zum schmalen Eingangsportal, das – wie sämtliche Fenster des Baus – von rotem Sandstein

eingfasst wird. Im Schlussstein über der Tür ist das Relief eines Zirkels zu sehen, eine Anspielung auf den Namen des Bauherren. Neben dem Eingang gliedern jeweils zwei Korbogfenster mit dreiachsigen, weiß lackierten Sprossenfenstern das Erdgeschoss. Hier fallen als Schlusssteine am ersten und vierten Fenster fast vollplastisch gestaltete Männerköpfe auf: ein Gesicht trägt auffallend grimmig-misshütige Züge, sein Pendant zeigt dagegen ein verschmitztes Lächeln. Es soll sich hierbei nicht um Portraits des Bauherrn, sondern um Charakterköpfe handeln¹¹.

Das erste Obergeschoss wird von vier Dreierfenstern gegliedert, wobei die beiden mittleren von einem Treppengiebel mit kielbogenförmigem Scheitel zusammengefasst werden. Die beiden äußeren Fenster bilden mit den aus dem Erdgeschoss bekannten Korbogfenstern des zweiten Obergeschosses eine kurze Vertikalachse. Genauso bilden die mittleren Fenster des



Abb. 9: Tumringer Str. 232, Fotoarchiv MaB 2002

(Foto: E. Sigmund)



Abb. 10: Tumringer Str. 232, um 1910, Fotoarchiv MaB

ersten Obergeschosses mit den darunter liegenden Fenstern des Erdgeschosses einen vertikalen Achsenabschnitt. Dieser rhythmische Wechsel wird auch durch die beiden mittleren Zweifenster im zweiten Obergeschoss, die bündig an die mit Ornamenten reich bemalte vorkragende Dachtraufe stoßen, fortgesetzt: Über ihnen thront das mit Fachwerk ausgeführte

Zwerchhaus, die flankierenden dreiviertelrunden Türme bilden sozusagen die Eckpunkte in dieser Reihe von Erd- zu Dachgeschoss verlaufenden Fenstergruppen. Akzente setzen auch die bereits erwähnten bauplastischen Verzierungen, nicht zu vergessen die an spätgotische Ornamente erinnernde reliefierte Fischblasenreihe in den Fensterbrüstungen der beiden

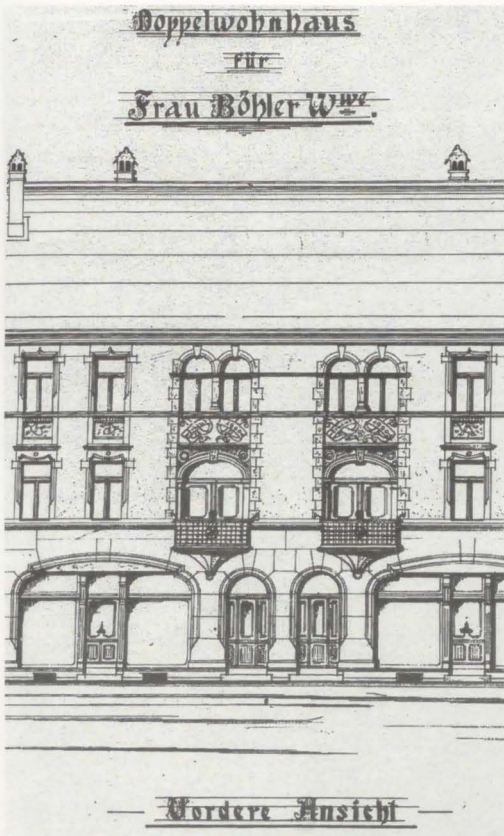


Abb. 11: Bauplan Tumringer Str. 210/212, Stadtarchiv Lörrach (Foto: U. Falconer)

äußeren Fenster im ersten Obergeschoss. Die vielgestaltig verschlungenen Muster der Schmiedeeisengitter, mit denen die Balkone ausgestattet sind, gehen vor der reichen Gliederung des Baus fast ein wenig unter.

Bleibt man auf der gleichen Straßenseite und läuft in südlicher Richtung zur Innenstadt, fällt das Doppelwohnhaus Tumringer Str. 210/212 durch verwandte Züge auf. Der Architekt war wieder Karl Scheidt, der dieses Haus zwei Jahre vor dem eben besprochenen plante. Als Bauherrin wird die Witwe Karoline Böhler geb. Reichert genannt. Das Baugesuch wurde am 21. Juli 1900 gestellt. Emil Hessner als städtischer Baukontrolleur hatte die Umsetzung des Baus zu überwachen.

Das breitangelegte dreigeschossige Traufenhaus ist als Doppelwohnhaus deutlich zu erkennen. Die Symmetrieachse der beiden Haushälften, die sinnigerweise durch eine Regenrinne

markiert wird, verläuft streng in der Mitte (Abb. 11/Abb. 12). Zwischen den breiten mit gotisierendem Rundbogenstab gerahmten, an den oberen Ecken gerundeten und abgesetzten Schaufenstern liegen die relativ schmalen Eingangsportale. Diese Erdgeschosszone ist hochgezogen und wird von glattem rötlichem Sandstein verblendet, der auch in den plastisch gebildeten Umrahmungen der Fenster, der Balkone und Gesimse auftaucht. Ansonsten ist die Fassade hell verputzt. Symmetrie ist typisches Gestaltungselement dieses Baues und zieht sich in allen Geschossen durch – mit Ausnahme der später hinzugefügten plumpen Dachaufbauten. Im Erdgeschoss fallen vor allem die mittleren Korbbojenfenster auf, vor die ein ausladender Balkon mit einer Art „Waffelmuster“-Füllung gesetzt wurde. Sie wird von einer Rahmung umfasst, die bis ins zweite Obergeschoss verläuft und dort die gedoppelten Rundbojenfenster in einem Achsenabschnitt einbezieht, durch den die Fassade auffällig gegliedert wird. Bei genauer Betrachtung fällt die hohe Qualität der Bildhauerarbeiten auf. Die Liebe zum Detail verraten sowohl der plastisch gestaltete Kopf eines brüllenden Löwen auf dem Scheitelstein über dem Korbbojenfenster, als auch die reliefierten Kämpfer an den Seiten und das aufwendig gestaltete Konsolgesims unter dem Rundpfeiler zwischen den Doppelfenstern im zweiten Obergeschoss. Auch diese Fassade war ursprünglich mit Malerei geschmückt. Das belegt ein Vergleich des Bauplans mit den seltsam leer wirkenden, heute hell verputzten Mauerflächen in der Höhe der Fensterbrüstungen im zweiten Obergeschoss. In der Doppelhaushälfte No. 210 ist im Eingangsbereich noch die originale Tür aus Eichenholz mit Schnitzereien und einem die Form der stilisierten Lilie aufnehmenden Gitter aus Schmiedeeisen erhalten.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite verdient das Haus in der Tumringer Str. 223 Beachtung (Abb. 13/Abb. 14). Seit 1999 ist dort das Galerie-Lokal „Artischocke“ untergebracht, das mit seinen wechselnden Kunst-Ausstellungen eine kulturelle Attraktion in Lörrach darstellt. Der jetzige Besitzer konnte das Anwesen, das aus Wohnhaus mit Laden und den dazugehörigen Hofgebäuden besteht, direkt aus der Hand des Enkels des Bauherren, dem



Abb. 12: Tumringer Str. 210/212, Fotoarchiv MaB 2002

(Foto: E. Sigmund)

Metzger Wilhelm Schlumberger übernehmen¹². Als Architekt wirkte Richard Moelle, wieder unter Mitarbeit bzw. Baukontrolle Emil Hessners. Das Baugesuch wurde am 18. August 1899 gestellt. Die Fassade des hohen dreiachsigen Wohn- und Geschäftshauses überragt seine beiden Nachbarhäuser um ein Stockwerk. Sein Erdgeschoss mit der seitlichen Toreinfahrt, die zum Innenhof führt, ist vor allem durch die Ladenfront geprägt. Neben der reich verzierten, kunstvoll in architektonischen Zierformen geschnitzten Eichenholztür (Abb. 15), die die Hofeinfahrt verschließt, befinden sich über einem niedrigen Sockelgeschoss zwei Schaufenster, beidseitig zum Ladeneingang. Diese Zone wird durch rustizierte Pilaster gegliedert,

die vertikale Akzente in die Breitfront setzen. Zwischen Erd- und erstem Obergeschoss erhebt sich ein breites Gurtgesims, in dessen Mitte das alte Ladenschild – es stammt wohl aus den 1930er Jahren – angebracht ist. Das erste Obergeschoss wird von drei zweiteiligen Fenstern gegliedert, die jeweils in einen architravierten Rahmen aus Sandstein eingefasst sind. Überragt werden sie von Konsolgesimsen, über denen je ein an den Ecken ausladender Segmentbogengiebel mit muschelförmiger Füllung von den bildhauerischen Qualitäten der unbekannt Bauhandwerker Zeugnis ablegen (Abb. 16). Interessant ist die Betonung der Vertikale durch einen farblich abgesetzten Gurt, der zwischen den Fensterabschlüssen und den

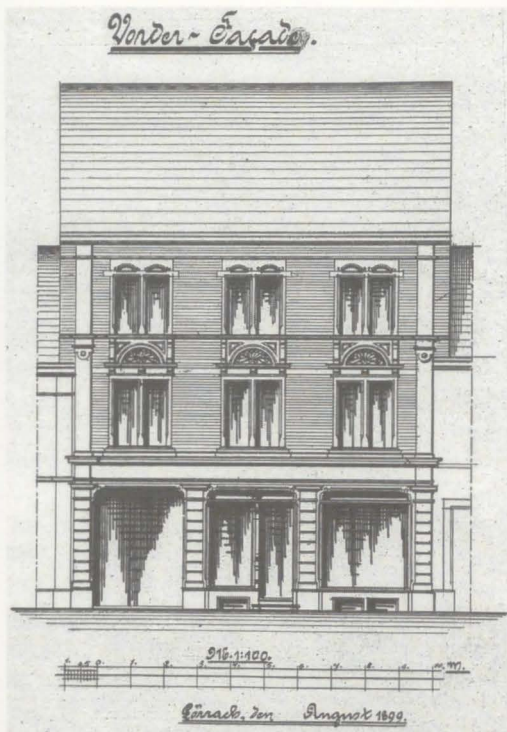


Abb. 13: Bauplan Tumringer Str. 223, Stadtarchiv Lörrach

(Foto: U. Falconer)

Giebeln verläuft. Auch das zweite Obergeschoss wird deutlich sichtbar durch ein Gesims vom darunter liegenden Geschoss getrennt, obwohl die Fenster in der gleichen Achse liegen. Die Fensterform und ihre Umrahmung ist identisch mit den Fenstern des ersten Obergeschosses – sie wirken jedoch weniger wuchtig, weil ihre Bekrönung aus kleinen gedoppelten und vertieften Korbogensegmenten besteht. Das mittlere Fenster wird in der Höhe dieser Zone zu beiden Seiten durch ein flaches Feld mit Senkrechtstreifen mit den Nachbarfenstern verbunden. Über dem zweiten Obergeschoss und dem auskragenden Dach verläuft ein Zahnfries – dieses Architekturmotiv findet sich an vielen schlichten Lörracher Hausfassaden aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Eine nüchterne Betrachtung dieses letzten Hauses führt unweigerlich zu dem Schluss, dass nicht jedes Haus in Lörrach, das historistische Stilelemente aufweist, eine durchkomponierte, in sich stimmige Gestalt erhielt. Trotz baulicher Verklammerung und einfacher Abschnitte, die eine klare Gliederung erkennen

lassen, wirkt das Gebäude heterogen: griechische Bauformen und Elemente der Renaissance- und Barockarchitektur stehen mit einigen, keinem Stil zuzuordnenden Mischformen zusammen (Abb. 17). Der Verdacht liegt nahe, das hier möglicherweise aus Vorlagebüchern (Abb. 18) Ideen entnommen wurden, die dann aneinandergereiht wurden, ohne dass eine ästhetische Verbindung der einzelnen Bauformen untereinander erzeugt wurde¹³. Dieses Phänomen der Aneinanderreihung historischer Bauzitate oder Baumotive lässt sich an vielen Lörracher Bauten feststellen. Das Haus Tumringerstraße 223, das mit großer Sorgfalt vor wenigen Jahren wiederhergestellt wurde, ist im Vergleich mit den Gebäuden aus der Belchenstraße ein gutes Beispiel für die Bandbreite der Architektur des Historismus in Lörrach. Irgendwann wurde aus der Fassadengestaltung mit historischen Bauelementen eine trockene Angelegenheit; so korrekt und sauber die einzelnen Elemente ausgeführt waren – die Arbeit wurde zur Routine.



Abb. 14: Tumringer Str. 223, Fotoarchiv MaB 2002

(Foto: E. Sigmund)

Soweit also die Fassadenbeschreibungen von sechs, teilweise bekannten Lörracher Häuser des Historismus; die Auswahl an bemerkenswerten Bauten ist tatsächlich sehr viel größer. Davon legt auch der bereits erwähnte Bestand an Bauakten im Stadtarchiv beredtes Zeugnis ab. Aus Platzgründen konnten sie allerdings nicht mehr berücksichtigt werden.

Erstaunlich mag uns aus heutiger Sicht vorkommen, dass die Stadt Lörrach um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine wachsende Schar von Architekten beschäftigt hat, über deren Leben und damit zusammenhängend deren berufliche Ausbildung nichts zu erfahren war. Mit Ausnahme des Architekten und städtischen Baukontrolleurs Emil Hessner, der bei Pfister mit Lebensdaten erwähnt wird und Vater des Lörracher Malers Rudolf Hessner war, tauchen lediglich Namen in den Akten auf. Daher ist ein Dokument, das ein Jahr vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs entstand und sich im Stadtarchiv Lörrach erhalten hat, von großer Bedeutung¹⁴. Dabei handelt es sich um ein Schreiben an den Gemeinderat, das am



Abb. 16: Tumringer Str. 223, Detail (Fenster), Fotoarchiv MaB 2002
(Foto: E. Sigmund)



Abb. 15: Tumringer Str. 223, Detail (Tür), Fotoarchiv MaB 2002
(Foto: E. Sigmund)

26. November 1913 im Bürgermeisteramt Lörrach eingegangen ist. Der Brief berichtet von der Gründung einer „Vereinigung der Architekten des Rhein- & Wiesentals“ und informiert über ihre Zielsetzung. Als Verantwortliche unterzeichneten die Architekten August Roesch¹⁵, Karl Scheidt, Emil Hessner, Karl Marx, Johann Dauer und die (Architektengemeinschaft) Heim u. Linhardt. Ihr Anliegen formulierten sie folgendermaßen: „Unsere Vereinigung tritt ein für die Erweiterung und Rückgewinnung des Arbeitsfeldes der Privaten Architektenschaft und für die Überlassung der architektonischen Arbeiten der öffentlichen Bautätigkeit an Privatarchitekten. In unserer Vereinigung können nur solche Architekten aufgenommen werden, die selbständig als Bauanwälte tätig sind und deren Leistungen nicht

nur bauwissenschaftlich, sondern auch künstlerisch von Bedeutung sind. Bauunternehmer nehmen wir in unseren Reihen prinzipiell nicht auf.“¹⁶

„Noch sehr häufig werden Bauwerke nach den Plänen von Baubeflissenen errichtet, deren künstlerisches Können und technische Erfahrung in keiner Weise zur Ausübung des verantwortungsvollen Berufes eines Architekten ausreicht. Viele Bauten, welche heute manches Straßenbild verunstalten und manche schöne Landschaft verunzieren, wären besser und schöner ausgefallen, wenn ein tüchtiger Architekt sie geplant und die Ausführung überwacht hätte.“¹⁷

„Unsere Bestrebungen sind ganz im Sinne der Heimatschutzbewegung und gehen dahin, unsere schönen heimatlichen Städte, Dörfer und Täler vor entstellenden Bauten zu bewahren. Um dies zu erreichen ist es notwendig, dass nicht nur die Gemeindebauten, sondern auch die Privatbauten von tüchtigen Architekten geplant werden.“¹⁸

Der Sinn der Vereinigung besteht nicht hauptsächlich darin, etwaigen Konflikte zwischen Ingenieur und Architekt zuvorzukommen, sondern in der Professionalisierung des Architektenberufs. An Hochschulen ausgebildete Architekten setzten sich gegen die Nicht-Fachleute zur Wehr. Als diese wurden alle möglichen Bauunternehmer, wie Inhaber von Baugeschäften, Gewerksbetrieben und Baumaterialienhandlungen angesehen, die jahrelang Häuser nach dem Baukastenprinzip hergestellt hatten und ihre Baupläne aus Vorlagebüchern und Bauzeitschriften zusammengesetzt hatten. Der ausdrückliche Antrag um städtische Unterstützung für die Ziele und Arbeit der neugegründeten Vereinigung wurde damals zwar kommentarlos zu den Akten gelegt, nach dem Ersten Weltkrieg brach aber im Lörracher Bauwesen tatsächlich eine neue Zeit an. Dabei änderten sich sowohl die Strukturierung der Arbeit als auch der Baustil.

Der Neubeginn nach dem Ersten Weltkrieg ist wohl nicht ausschließlich durch die Zäsur in



Abb. 17: Tumringer Str. 223, Detail (Fensterbekrönung), Fotoarchiv MaB 2002

(Foto: E. Sigmund)

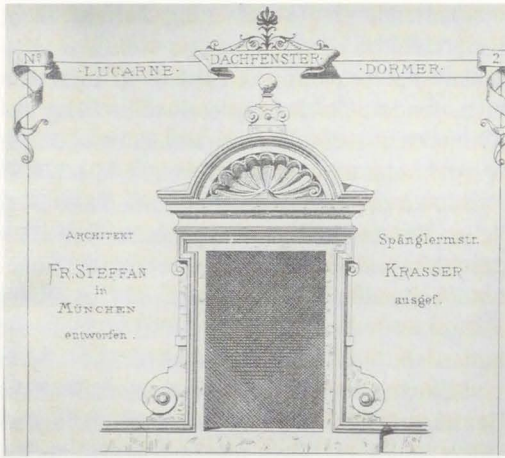


Abb. 18: Detail aus: „Die Bauhütte“, Stuttgart, 1892

(Foto: U. Falconer)

der Geschichte zu erklären, sondern auch damit, dass die Lörracher Architekten bereits früher Position gegen den historistischen „Wildbau“ Position gezogen hatten und für ein neues Bauen eintraten.

Anmerkungen

- 1 Höchstetter 1882, darin: Das Stadtbild, S. 91–99, insbesondere zur Lage des Bahnhofs, S. 94: „Die von Basel östlich der Landstraße sich hinziehende Bahnlinie der Wiesenthalbahn durchschneidet Neustetten und östlich der Baslerstraße Lörrach, indem sie der unteren Eisenbahnstraße entlang läuft, quer durch die Wallbrunnstraße und entlang der oberen Eisenbahnstraße am nördlichsten Ende der Stadt, außerhalb des Bahnhofs quer durch die Brombacher Landstraße.“
- 2 Die Abbildung stammt aus dem Fotoarchiv Höflinger, das seit 1991 im Staatsarchiv Basel aufbewahrt ist. Es umfasst ca. 65 000 fotografische Dokumente und ist das Produkt der beruflichen Tätigkeit der Basler Fotografendynastie Höflinger über vier Generationen aus dem Zeitraum 1857 bis ca. 1980. Das Museum am Burghof hat Kopien einiger der Aufnahmen, die das Lörracher Stadtbild betreffen, erworben.
- 3 Wolfgang Götz: Historismus - Ein Versuch zur Definition des Begriffes, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. XXIV, H. 1/4 Berlin 1970, S. 196–212.
- 4 Die Definition stammt aus dem Internet und wurde sprachlich nur leicht abgeändert, es wurde keine Quelle genannt. Parallel dazu gibt es eine Beschreibung der Gründerzeit in Lörrach in: Die Chronik des Kreises Lörrach, hrsg. Helmut Vocke, Waldshut 1966, S. 152 f.
- 5 Pfister 1939, S. 240–253.

- 6 Ausstellungskatalog: Alte Bauten - Neue Pläne - Historismus in Baden: Last und Chance, hrsg. von Wilfried Rössling und Konrad Krimm, Karlsruhe 1999.
- 7 Hierzu wurden folgende Bauakten gesichtet: Belchenstr. 5/6/16/17; Luisenstr. 5/13/15/17/33/35/37; Tumringer Str. 232/210/212/223; Körnerstr. 1/7; Haagener Str. 1; Schwarzwaldstr. 1 - siehe auch: Ausstellungskatalog: Alte Bauten - Neue Pläne - Historismus in Baden (...), Karlsruhe 1999, S. 251 f.
- 8 In den Bauakten der heutigen Belchenstraße sind diese Straßennamen zu finden.
- 9 Pfister 1939, S. 25: „Emil Hessner, Bauschätzer, Baukontrolleur, 1848–1920“.
- 10 Auf dem Bauplan haben die Gaupen eine viel schmalere Form und ihre Dächer sind im Vergleich zu den anderen Fenstern zu spitzwinklig - die Veränderung in der Ausführung geht wahrscheinlich auf den Baukontrolleur Emil Hessner zurück. Die Fassadengestaltung hält sich dadurch ästhetisch einheitlich an den eingeschlagenen Neobarockstil.
- 11 Auskunft von Herrn Gerhard Moehring, dessen Großvater mütterlicherseits Peter Zirkel war. Er selbst ist in dem Haus Tumringerstraße 232 aufgewachsen - an dieser Stelle sei ihm für die erteilten Auskünfte zur Baugeschichte gedankt.
- 12 Wilhelm Schlumberger: Geschichte des Hauses Schlumberger, Lörrach 1999 (maschinenschriftliches Manuskript), Stadtarchiv Lörrach.
- 13 Fuhlrott, Rolf: Deutschsprachige Architektur-Zeitschriften - Entstehung und Entwicklung der Fachzeitschriften für Architektur in der Zeit von 1789–1918, München 1975, darin S. 294: „Die Bauhütte - eine Sammlung architektonischer Details“, Stuttgart H. 1: 1877 - H. 73: 1892.
- 14 Stadtarchiv Lörrach, II 1/208: Akte über die „Vereinigung der Architekten des Rhein- & Wiesentals, Lörrach“ von 1913.
- 15 Ein weiteres Symptom der zunehmenden Institutionalisierung der Architekten ist die Kennzeichnung Roeschs als Mitglied des Bundes deutscher Architekten.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.

Literatur

- Ausstellungskatalog: Renaissance der Renaissance - ein bürgerlicher Kunststil im 19. Jahrhundert, hrsg. Im Auftrag des Zweckverbands Weserrenaissance-Museum Schloß Brake von G. Ulrich Großmann und Petra Krutisch, München 1992.
- Ausstellungskatalog: Alte Bauten - Neue Pläne - Historismus in Baden: Last und Chance, hrsg. von Wilfried Rössling und Konrad Krimm, Karlsruhe 1999.
- Die Chronik des Kreises Lörrach, hrsg. Helmut Vocke, Waldshut 1966.
- Dietsche, Rudolf: Zur Baugeschichte von Lörrach und Stetten, in: Unser Lörrach, Bd. 15, Lörrach 1984, S. 10–87.
- Döhmer, Klaus: „In welchem Style sollen wir bauen?“ - Historismusprobleme im Spiegel deutscher Architektur

und Kunstzeitschriften 1800–1860, Dissertation Bochum 1974, erschienen in der Reihe: Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 36, München 1977.

Fuhlrott, Rolf: Deutschsprachige Architektur-Zeitschriften - Entstehung und Entwicklung der Fachzeitschriften für Architektur in der Zeit von 1789–1918 (...), München 1975.

Höchstetter, Wilhelm: Die Stadt Lörrach - Ihre Entstehung, Gegenwart und 200jährige Jubelfeier. Urkundenbuch und Chronik, Lörrach 1882.

Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhundert in Deutschland, Texte und Dokumente, Bd. 2: Architektur, hrsg. Harold Hammer-Schenk, Stuttgart 1985.

Lewis, Michael J., The Politics of the German Gothic Revival - August Reichensperger, New York 1993.

Petsch, Joachim, Architektur und Gesellschaft - Zur Geschichte der deutschen Architektur im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1973.

Pfister, Arnold: Lörracher Bauten, Ein praktischer Beitrag zum Heimatschutz und zum badischen Klassizismus Weinbrenners, Lörrach 1939.

Anschrift der Autorin:
Dr. Ulrike Falconer
Max-Läuger-Straße 18
79539 Lörrach